

Reflexion zum Interview

Das Interview lief nicht gerade nach meinen Vorstellungen ab. Im Grunde war alles anders, als zunächst geplant.

Aufgrund meiner persönlichen Nähe zu dem Thema und Personen, die während der DDR, aber auch in den 90er Jahren nach Ost-Deutschland einwanderten schien es mir naheliegend für das Interview eine Person aus meinem näheren Bekannten- oder sogar Verwandtenkreis für das Interview anzufragen.

Ich fragte ein paar meiner Großtanten und meine Großeltern an. Ich habe mich bewusst dagegen entschieden meine Eltern für das Interview anzufragen, obwohl die Ausgangsfrage nicht allzu verfänglich wirkte, wollte ich doch auf Nummer sicher gehen. Meine Großtanten sagten alle recht schnell ab oder befanden sich zu der Zeit in der das Interview geführt werden konnte nicht in der Nähe. Auch mein Großvater wollte bei keinem Interview dabei sein. Meine Großmutter hingegen zeigte sich offen und wollte sehr gerne mitmachen. Sie redet gerne über ihre Vergangenheit und kann dabei auch recht ausschweifend werden, also schien mir das in dem Moment perfekt.

Ich sprach mit ihr alles ab, machte Termine aus und besorgte ein Aufnahmegerät. Nachdem ich die Umgebung, in der ich das Interview führen wollte, angesehen hatte, um herauszufinden, ob es Störgeräusche in diesem Raum gab, fragte ich sie, ob der abgesprochene Zeitpunkt denn noch in Ordnung wäre. Leider hatte sie mir an diesem Tag abgesagt. Das kam für mich etwas unerwartet.

Also versuchte ich eine Ersatzlösung zu finden. Ich wollte dieses Interview wirklich gerne machen. Als auf meine Anfragen weiterhin Absagen kamen, entschied ich mich einen anderen Weg einzuschlagen. Anstatt der älteren Generation, fragte ich mich, wie sich die Kinder der Personen fühlten, deren Eltern eingewandert waren.

So fand ich meinen neuen Interviewpartner. Ein 15-jähriger Teenager deren Eltern vor 30 Jahren nach Deutschland gekommen waren. Er ist somit schon in 2. Generation in Deutschland. In diesem Interview erzählt er über sich, seine Erfahrungen darüber Eltern und Großeltern zu haben, die nicht in Deutschland aufgewachsen sind und welche Auswirkungen das auf ihn hatte.

Von Kindern von Immigrant*innen, die in den 90ern geboren wurden hatte ich persönlich schon einiges gehört. Von Diskriminierung, über die Unsicherheit zu welcher Kultur sie sich zugehörig fühlen sollten, bis zu aufeinandertreffenden von unterschiedlichen Werten, mit denen umzugehen gelernt werden musste.

Als ich in dieses Interview hineinging, erwartete ich ähnliche Erfahrungsberichte von meinem Interviewpartner. Ich wurde jedoch überrascht.

Ob es anderen Personen in seinem Alter, die ähnliche Erfahrungen, wie er, gemacht haben sich auch so fühlen, oder doch noch mehr oder andere Berührungspunkte mit

der Kultur ihrer Eltern und Großeltern haben wird durch ein Interview natürlich nicht klar. Es wäre jedoch interessant sich weiter damit zu beschäftigen.

Zu dem technischen Vorgehen:

Ich nutzte ein Aufnahmegerät und wir versuchten sehr darauf zu achten, dass dieses sich immer auf gleicher Entfernung zu der interviewten Person befand. Doch aufgrund der eher improvisierten Umgebung und einer vorangegangenen Krankheit meinerseits konnten nicht die optimalen Bedingungen hergestellt werden.

So viel es beim Schneiden auf, dass sich die Lautstärke des Interviewpartners veränderte, oder durch andere, lautere Geräusche, die Aufnahme automatisch runter geregelt wurde und plötzlich viel leiser war als vorher.

Doch nachdem ich das Interview gehört habe, stellte ich fest, dass Entfernungen und leicht unterschiedlichen Lautstärken das Hörerlebnis interessanter und authentischer machen. Ich hoffe sehr, dass die Zuhörenden es ebenso empfinden.

Für zukünftige Projekte dieser Art möchte ich trotzdem darauf achten, dass ich schon von Anfang an einen Plan B in der Hinterhand habe, um nicht wieder so in Zeitnot zu geraten. Zusätzlich werde ich mich mit meinem Equipment noch besser auseinandersetzen, als zuvor, damit es keine Überraschungen und Schwankungen in der Lautstärke gibt.

Weiterhin würde ich vielleicht mit einer anderen Person zusammenarbeiten, die gemeinsam mit mir den Schnitt des Audiomaterials durchführt. Ich habe das zwar hinbekommen, jedoch ist es für eine Person mit meiner Sehbehinderung nicht besonders leicht die Zeiten so präzise zu schneiden, wie es jemand kann, der vielleicht besser bestimmte Ausschläge wahrnehmen kann. Ich höre Unreinheiten, aber ich sehe nicht immer, wo sie sich befinden.

Ich finde dafür, dass ich dieses Interview recht kurzfristig machen musste, ist es nicht schlecht geworden. Mein Interviewpartner hatte die Möglichkeit sich zu offenbaren und ich habe ein 10 Minuten langes narratives Interview zusammenbekommen. Auch wenn es für meinen Interviewpartner nicht einfach war so lange am Stück zu sprechen: Vor allem zum Schluss hatte er plötzlich so viele Ideen, worüber er sprechen konnte, dass es fast unmöglich war es so sehr zusammen zu kürzen.

Doch hier ist es und ich hoffe sehr, dass dieser Interviewbeitrag aufschlussreich ist.